

aber bestimmt nicht so seltene Vogel meines Wissens in den letzten Jahrzehnten nicht gemeldet, dagegen stellte BIERI ihn 1947 im benachbarten Kiental fest (Orn. Beob. 45/1948, S. 61).

Am 1. August 1955 steige ich nach einem heftigen Gewitter bei leichtem Regen von Isefluh gegen die Grütschalp hinauf, als ich plötzlich, auf ca. 1300 m ü. M., zwei Dreizehenspechte (*Picoïdes tridactylus*) entdeckte. Es handelt sich um ein adultes ♂ und einen flüggen Jungvogel. Beide picken im Tannenhochwald an einem morschen Baumstrunk herum. Einmal füttert der Altvogel das Junge. Mehrmals höre ich ein *ggü* oder *glü*, kann aber nicht feststellen, welches der Rufer ist. Beide Spechte sind sehr wenig scheu und lassen mich auf 10—12 Meter herankommen, bevor sie schliesslich lautlos an benachbarte Tannenstämmen fliegen.

Der Dreizehenspecht wird sicher oft übersehen. Ein Hauptgrund dafür liegt wohl darin, dass im Bergwald sehr wenig systematisch beobachtet wird. Am Morgen steigt der Alpenwanderer möglichst rasch in die Höhe, der Sonne entgegen, auf die Alpweiden, um erst am Abend — meistens müde — die Waldzone wieder zu durchqueren. So machen wir die Bekanntschaft mit dem Specht meist bei rein zufälligen Begegnungen wie der geschilderten. PETER ZIMMERMANN, Bern

Über das Trommeln des Dreizehenspechtes. — A. WALKMEISTER bemerkt im Orn. Beob. 53/1956, S. 18, dass ihm in dem beobachteten Fall beim Dreizehenspecht, *Picoïdes tridactylus*, besonders der hohe Ton aufgefallen sei, welcher stark an das Trommeln des Kleinspechtes erinnerte.

Sicher wollte damit Herr WALKMEISTER diese Feststellung nicht etwa verallgemeinert wissen. Immerhin aber besteht die Gefahr, dass nun von Feldornithologen, die noch keine Gelegenheit hatten, den Dreizehenspecht trommeln zu hören, der hohe Ton für arttypisch gehalten wird. Die Höhe und auch die Klangfarbe von Trommel-tönen hängt vielmehr ganz von der Beschaffenheit des «Instrumentes» ab, auf dem die Musik ausgeübt wird. Ich konnte dem Dreizehenspecht schon oft beim Trommeln zusehen und will hier nur einen besonders lehrreichen Fall herausgreifen, bei welchem ich auf einer übersichtlichen Waldblöße fast direkt unter einer einzelnen, völlig entrindeten toten Fichte sass. An dieser trommelte der Specht längere Zeit (das Geschlecht war nicht auszumachen; der Scheitel erschien fast einfarbig schwärzlich ohne erkennbares Gelb oder Weiss; 21. 7. 1948). Je nach der Stelle, an welcher er trommelte, klang es grundverschieden, bald hoch, bald tief, bald gedämpfter, bald schriller. Wenn er auch nur 20 cm weiter nach rechts oder links, nach oben oder unten rückte, ertönte es anders; an einem dünnen Zacken, auf den er hinaus-rutschte, wieder anders. Es ergibt offenbar auch einen Unterschied, je nachdem sich unter der äusseren festen Holzschicht ein Hohlraum befindet oder ± lockerer Holz-mulm. Es hängt eben ganz von der Beschaffenheit des Resonanzbodens ab. Ein anderer hieher gehöriger Fall: ein Kleinspecht trommelte (mit Leidenschaft!) auf dem blechernen Rauchabzugsrohr einer Baracke; dass dies ganz anders klang als man es sonst von diesem Zwerg gewohnt ist, dürfte selbstverständlich sein.

FRANZ MURR, Bad Reichenhall

Sumpfohreule und Triel im Reusstal. — Am 11. April 1955 entdeckten J. und M. BACHMANN, R. LEHMANN und wir im Reusstal eine Sumpfohreule (*Asio flammeus*). In einer kleinen Riedwiese nördlich Rickenbach (AG) erhob sich plötzlich dieser seltene Gast kurz vor uns. In schaukelndem Fluge beschrieb die Eule einen Bogen, um in einem etwas weiter entfernt liegenden Acker niederzugehen. Dort liess sie uns auf etwa 15 m herankommen, wobei die gelbe Iris und die schwach angedeuteten Ohren zu erkennen waren. Mit ständigem Kopfdrehen hielt sie Umschau, bis sie dann durch unser Näherkommen aufgeschreckt wurde. Am